

Ewigkeitssonntag 2020

Ofb 21, 1-7

*Es gilt das gesprochene Wort!*

©Ivo Huber, 2020

Manchmal, wenn ich durch unsere Dörfer fahre oder gehe, nehme ich die Häuser besonders wahr, in denen bis vor kurzem Menschen gelebt haben, die ich kannte. Jetzt sind die Fensterläden heruntergelassen, kein Licht schimmert durch die Ritzen. Beklemmende Gedanken überkommen mich und ein Anflug von Trauer stellt sich ein in mir. Schade, denke ich, manche dieser Menschen habe ich näher gekannt, in einigen Fällen ergab sich noch ein Gespräch oder wenigstens eine Begegnung in den letzten Tagen ihres Erdenlebens, oder das Telefonat mit der Todesnachricht drängt sich in den Vordergrund meines Denkens, das Erschrecken angesichts eines überraschenden Sterbefalls oder das Seufzen dann, wenn es vollbracht war. Dann erinnere ich mich natürlich, wie sie wahrscheinlich auch, an die Beerdigungen, die in diesem Jahr ganz besonders schwierig waren. Nichts war so, wie gewohnt, erst musste man lange warten, dann gingen nur ganz kleine Feiern im engsten Familienkreis und auch wenn es nun nicht mehr ganz so schwierig mehr ist, immer noch ist es kaum möglich, einen richtigen Gottesdienst in der Kirche zu feiern, um einem verstorbenen Menschen anlässlich seiner Beerdigung würdig zu gedenken.

Das ist allein schon deswegen schlimm, weil immer, wenn ein Mensch stirbt, eine ganze Welt unwiederbringlich, so wie es scheint, zu Ende geht, etwas zerbricht ohne Hoffnung auf Wiederherstellung. Da nützen auch die ganzen Versuche des Tröstens nichts. Das, was wir uns alles sagen, wenn es soweit ist, das Gerede vom Wiedersehen dereinst einmal, ist alles hilflos angesichts dessen, was nicht zu ändern ist und unendlich schmerzt.

Eines der Worte, die bei den meisten Beerdigungen laut werden, steht in dem 21. Kapitel der Offenbarung des Johannes und ist das Bibelwort für den Sonntag heute. Ich lese:

*[1] Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. [2] Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. [3] Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; [4] und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. [5] Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! [6] Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. [7] Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.*

Walter Klaiber, der ehemalige Bischof der methodistischen Kirche in Deutschland, den ich persönlich sehr schätze, hat von diesem Abschnitt einmal gesagt, er „gehört mit zu dem Kostbarsten, was die Offenbarung als Botschaft weitergibt. Mit wunderbar anrührenden Bildern wird beschrieben, was Heil ist. Alles wird neu.“. Das ist wahr und trifft exakt den Punkt, welcher vielleicht der einzige Trost sein könnte, wenn ein Leben zerbricht. Denn hier hilft nur, wenn alles neu wird:

*Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.*

Für Christinnen und Christen ist das die wohl nachvollziehbarste Hoffnung. Alle die anderen Vorstellungen von der leiblichen Auferstehung der Toten oder was sonst noch gedacht oder geschrieben wird, verblässen<sup>P</sup> in ihrer Plausibilität gegenüber einer neuen Schöpfung.

Wenn es wirklich ein Leben nach dem Tod, eine Auferstehung geben soll, dann kann das, zumindest nach meiner Vorstellung, kein einfaches weiter so sein. Wenn, dann muss das ganz anders sein, alles andere macht keinen Sinn und müsste zur Selbsttäuschung werden, entsprechend heißt es sehr richtig, *der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen*. Wir können den Tod von geliebten Menschen nicht ungeschehen machen, da hilft uns auch jede noch so schöne Zukunftsphantasie nichts.

Wer gestorben ist, ist tot. Das ist so und das müssen wir immer wieder aufs Neue annehmen. Hier müssen wir, die wir zurückbleiben, immer durch. Das ist ein langer Weg, der viel von uns fordert, der uns in Krisen stürzt, die durchlitten werden müssen, und dessen Folgen viele von uns manchmal auf immer prägen. Der Verlust einen geliebten Menschen kann auch nicht einfach abgeschüttelt werden, sondern muss verarbeitet, in unsere Lebenserfahrung eingearbeitet werden. Erst wenn wir die Trauer durchlebt, wir den Zorn, die Wut und die Ohnmacht durchlitten haben, bereit sind das Unumstößliche anzunehmen, öffnet sich etwas Neues und können wieder eigene Schritte unternommen werden.

Freilich, was sich dann zeigt, ist nicht gleich ein neuer Himmel und eine neue Erde, denn das Neue gibt es nur aufgrund des Verlustes des Alten und damit bleibt auch die Erinnerung an den Verlust und den damit verbundenen Schmerz.

Nun weist die Offenbarung des Johannes allerdings über unsere irdische Erfahrung hinaus, denn sie spricht nicht nur von einem neuen Himmel und einer neuen Erde, sondern davon, dass alles neu wird: *und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.*

Die Rede ist von einer neuen Schöpfung, in der Gott die Tränen abwischt, und der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz. Das Alte ist überwunden und aus ihm heraus entsteht etwas vollkommen Neues.

Das Alte, wir, die Menschen dieser Erde, mit unseren Schmerzen, mit unserem Unvermögen, mit unserer Not und unserem Leid, werden nicht einfach beiseite gewischt, als wären wir nichts, zu nichts zu gebrauchen, sondern wir werden alle mit hineingenommen in die Erschaffung dessen, was da als Neues kommt. Aber der Unterschied zwischen Leben und Tod, der die alte Schöpfung auf grausame Weise prägt, entschwindet, weil dann alles neu wird.

Gott setzt einen neuen Anfang, wandelt das Alte in etwas nie dagewesenes Neues: *Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!* Das ist eine große Hoffnung. Sie übersteigt unser Fassungsvermögen, sicher, aber wenn etwas Neues kommt, dann kann es nur radikal anders sein.

Aber so radikal anders das sein wird, die erhoffte Neuschöpfung fällt nicht unvermittelt vom Himmel, bereits jetzt, das das Schöne, gibt es Vorzeichen dessen, was dereinst einmal kommen wird. Immer dann, wenn mich jemand tröstet und mir meine Tränen abwischt, berührt mich Gottes Hoffnung durch einen seiner Boten. Immer dann, wenn wir jemand helfen, ein Stück weiter zu kommen, dem Durstigen zu Trinken, dem Hungrigen zu Essen, dem Flüchtenden Schutz und dem Rastlosen Ruhe gewähren, berührt Gottes Nähe diese Welt, keimt der Same des Neuen als Vorahnung in uns auf.

Der Prozess der Verwandlung, die neue Schöpfung, hat schon längst begonnen, ist mit Christus in die Welt gekommen, weil Gott jetzt nicht mehr fern ist, sondern uns nahe sein will. Und wir alle dürfen und sollen Teil der neuen Schöpfung sein, Sendboten der Nähe unseres Gottes, damit das Alte überwunden, der Schmerz gestillt, die Tränen abgewischt und mit Gottes Hilfe Neues entsteht.

*Wer überwindet, der wird dies ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.* Dazu ist Gott in Jesus Christus zu uns gekommen, er nimmt uns an die Hand und führt uns in sein neues Land. Das ist unsere große Hoffnung, unser Trost, auf dass wir nicht verzagen, sondern aufstehen und schon jetzt dem Neuen Raum geben.